

Théo Tibesart

Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft

Nachhaltigkeit bedeutet, ein (sich selbst) regenerierendes System in einer Weise zu nutzen, dass dieses System in seinen wesentlichen Eigenschaften erhalten bleibt und sein Bestand auf natürliche Weise nachwachsen kann. Das heißt, dass das System nicht nur ein Mal oder von einer Generation genutzt werden kann, sondern von vielen Generationen. Das bedeutet auch, dass dieses System sich im Laufe der Zeit verändern kann. Nachhaltigkeit ist also nichts Statisches, sondern meist etwas Dynamisches. Und Nachhaltigkeit ist nicht eindimensional, sondern mehrdimensional.

Nachhaltigkeit auf Ebene des landwirtschaftlichen Betriebes

Bei der Verwendung des Begriffs Nachhaltigkeit werden meist drei Bereiche beleuchtet: der ökologische, der ökonomische und der soziale Bereich.

Im landwirtschaftlichen Betrieb ist die wichtigste Nachhaltigkeit die wirtschaftliche Stabilität. Sie garantiert, dass der Betrieb auch schwierigere Perioden durchsteht, die immer wieder einmal vorkommen. Die Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft waren in den letzten 50 Jahren massiv und haben zu einem enormen Strukturwandel geführt. Arbeit wurde durch Kapital ersetzt. Zuchtfortschritt gepaart mit neuen Anbaumethoden und hohem Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Düngern machen es möglich, dass z. B. der Weizen-ertrag mehr als verdoppelt wurde. Da die Einflussmöglichkeit auf den Ladenpreis für die Landwirte sehr gering ist, bleibt

ihnen nur die Möglichkeit, die Kosten im Griff zu halten und einen möglichst geringen Gestehungspreis zu erzielen. D. h., dass auch weiterhin hohe Erträge erzielt werden müssen, um einen Betrieb langfristig finanziell absichern zu können. Zur gleichen Zeit müssen die Betriebe auf ihre Liquidität achten, gerade in Zeiten volatiler Preise. Die Politik ist dabei, die Preissicherungsmechanismen in der

Die Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft waren in den letzten 50 Jahren massiv und haben zu einem enormen Strukturwandel geführt. Arbeit wurde durch Kapital ersetzt.

EU immer weiter zu verringern und die Landwirte den Gesetzen der Weltmärkte auszusetzen. Entsprechend kommen landwirtschaftliche Unternehmen heute nicht mehr daran vorbei, ein sinnvolles Risikomanagement ihrer Finanzsituation selbst in die Hand zu nehmen.

Die soziale Nachhaltigkeit im landwirtschaftlichen Betrieb wird oft zu wenig beachtet. Die Arbeitsbelastung ist sehr hoch, und die Arbeitsbedingungen sind nicht mit einem 40-Stunden-Büro-Job zu vergleichen. Wenn in einem Betrieb die sozialen Aspekte/Kontakte zu kurz kommen, sind seine Zukunftschancen belastet. Hier würde ein ausgebautes Angebot an Beratung und Hilfe von Außen sicherlich helfen, die Betriebe nachhaltig sichern zu können.

Die ökologische Nachhaltigkeit auf Betriebsebene wird in der Öffentlich-

keit wohl am meisten diskutiert. Sie betrifft hauptsächlich die Bereiche Boden, Wasser und Biodiversität. Ein weiterer Aspekt ist der Energieverbrauch in der landwirtschaftlichen Produktion. Den vorhandenen Boden nachhaltig nutzen, bedeutet in erster Linie seine Fruchtbarkeit zu erhalten und so weit wie möglich ausgeglichene Nährstoffbilanzen zu erreichen. Insbesondere die Stickstoff- und die Phosphorbilanz sind wichtige Instrumente in der Bodenbewirtschaftung. Den innerbetrieblichen Nährstoffkreislauf zu schließen, ist aber fast unmöglich, da die mit den Lebens- oder Futtermitteln exportierten Nährstoffe nicht mehr auf die Ackerböden zurückgelangen. Zum Ersten wird der organische Abfall aus den Haushalten nicht getrennt gesammelt. Zweitens ist Klärschlamm meistens so mit anderen giftigen Stoffen belastet, dass es mehr als problematisch ist, diesen in der Landwirtschaft einzusetzen. Im Übrigen haben auch Bio-Betriebe das obengenannte Problem. Auch diese verlieren mit der Zeit Nährstoffe über den Verkauf ihrer Produkte. Wenn dieser Export nicht ausgeglichen wird, schwindet langfristig die Ertragsfähigkeit der Böden. In Luxemburg (wie auch in den Nachbarländern) beobachtet man im Augenblick generell einen Rückgang der Grundnährstoffe, vor allem von Phosphor, in den Böden. Im Ösling ist dieser Rückgang schon besorgniserregend. Und auch das Risiko der Versauerung der Böden nimmt wieder zu, was negative Auswirkungen auf die Bodenfruchtbarkeit hat, weil Landwirte aus Kostengründen auf die Kalkdüngung verzichten.

In Luxemburg ist die Humusbilanz für die Betriebe bis jetzt kein großes Thema, und nur ausnahmsweise gibt es Bodenerosion. Bei einzelnen Böden besteht jedoch das

Risiko von schädlichen Bodenverdichtungen. Der Einsatz von schwereren Maschinen zu Zeitpunkten, an denen die Böden nicht tragfähig sind, nimmt tendenziell zu. Dies kann dann zu Mindererträgen und zu mehr Erosion führen.

Der hohe Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Stickstoffdüngern führt, wenn die Pflanzen nicht alle Nährstoffe/Mittel aufnehmen, durch Auswaschung zu entsprechenden Belastungen in den Gewässern. Die Kosten für die Beseitigung dieser Belastungen dürfen nicht externalisiert werden.

Die veränderten Produktionsbedingungen haben die Biodiversität, die das Resultat jahrhundertelanger landwirtschaftlicher Tätigkeit ist, negativ verändert. Einzelbetrieblich gibt es durch den Rationalisierungs- und Kostendruck nur wenig Möglichkeiten sich diesem Trend zu entziehen. Zudem werden landwirtschaftliche Betriebe hier im Land im Bereich der Betriebsbeihilfen wie der Betriebsprämie, der Landschaftspflegeprämie oder den Ausgleichszahlungen auch noch bestraft, wenn sie größere als 1,5 ar große Biotope auf ihren Betriebsflächen liegen haben.

Nachhaltigkeit auf Landes- und EU-Ebene

In der Öffentlichkeit wird Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft meist mit extensivierter Landwirtschaft gleichgesetzt. Darum gibt es von vielen öffentlichen Stellen Programme, die der Biodiversität dienen sollen. So soll dann mit Hilfe von Wasserbüffeln oder schottischen Hochlandrindern wieder eine heile Welt geschaffen werden. Oft aber sind die Resultate dieser „Zotteltierpolitik“ allzu bescheiden oder sogar negativ. Als Paradebeispiele mögen die in Stellungnahmen des Mouvement écologique erwähnten Projekte betreffend den Koedinger Brill oder die „Renaturierung“ der Syr dienen. Ein nächster Punkt ist die Energieerzeugung durch die Landwirtschaft in Biogasanlagen. Hierzu wird viel Mais angebaut. Die Erzeugung von Mais ist aber problematisch, weil Mais in seinem frühen Wachstumsstadium unkrautfrei bleiben muss und deshalb meist einen hohen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln verlangt, mit dem entsprechenden Risiko für unsere Gewässer. Zudem ist Mais gut Stickstoff/Gülleverträglich, so dass das Risiko von Überdüngung und den daraus folgenden Nitratauswaschungen besteht, insbesondere auf denen für den Maisanbau gut geeigneten Sand-

böden. Außerdem ist mit dem großen Anteil an Mais in der Fruchtfolge und der allgemeinen Klimaerwärmung das Auftreten von neuen Schädlingen vorprogrammiert (Maiswurzelbohrer und Maiszünsler). Hier ist zu erwarten, dass die GVO-Lobby dann fordern wird, dass auch hier im Land genveränderter Mais angebaut werden kann.

Da die EU immer mehr auf Freihandel setzt und die Landwirte in der EU auf Weltpreisniveau arbeiten sollen, werden die Betriebe auf der Kostenseite immer mehr unter Druck gesetzt. Zwar behauptet die EU-Politik ein sog. „Europäisches Landwirtschaftsmodell“ zu verteidigen,

**Da die EU immer mehr auf
Freihandel setzt und die
Landwirte in der EU auf
Weltpreisniveau arbeiten sollen,
werden die Betriebe auf der
Kostenseite immer mehr
unter Druck gesetzt.**

doch sieht die Praxis anders aus. Die EU-Agrarpolitik läuft auf eine totale Liberalisierung hinaus. Die viel beschworene Multifunktionalität der Landwirtschaft bleibt aber dann notwendigerweise auf der Strecke, es kommt auf der einen Seite zu einer Intensivierung der Landwirtschaft, insbesondere in der Tierhaltung (da die Bestände noch wachsen müssen, um die Kosten pro Tiereinheit zu senken), auf günstigen Standorten mit allen negativen Folgen, auf der anderen Seite werden nicht nur die am meisten benachteiligten Standorte (wegen schlechter Böden oder großer Entfernung zu Häfen oder urbanen Zentren), sondern flächendeckend die weniger attraktiven landwirtschaftlichen Standorte aufgegeben. Die Konsequenzen davon sind schon jetzt, z. B. in den Alpen, wo die Almwirtschaft immer mehr aufgegeben wird, deutlich zu sehen. Die negativen Folgen der Nutzungsaufgabe durch die Landwirtschaft in solchen Gebieten sind fast nicht mehr rückgängig zu machen, und schaden langfristig nicht nur der Biodiversität, sondern auch anderen Wirtschaftszweigen wie z. B. dem Tourismus.

Die Landwirtschaft in Europa und besonders auch in Luxemburg hat in den letzten Jahren einen massiven Strukturwandel, sprich Rückgang der Arbeitskräfte und Vergrößerung der Betriebsflächen, durchgemacht. Dass die

Lebensmittel heute nur noch so um die 10% der Ausgaben eines durchschnittlichen Haushaltes ausmachen, musste ja irgendwie ausgeglichen werden. Die Lebensmittel heute sind so gut, so sicher und so billig wie noch nie zuvor, doch auch hier ist die Grenze erreicht. Wenn die Lebensmittelproduktion in Europa nicht mehr wirtschaftlich ist, und die meisten Lebensmittel im Rahmen des Weltmarktgeschehens nach Europa eingeführt würden, wäre dies eine massive Gefährdung der Lebensmittelsicherheit. Und zwar sowohl was die Versorgung mit Lebensmitteln an sich angeht als auch deren Qualität. Dass dann Spekulanten ein noch viel größeres Interesse an den Agrarmärkten entwickeln würden, mit allen Konsequenzen sowohl für die Landwirtschaft wie für die Verbraucher, dürfe wohl jedem einleuchten. Und dass die „unsichtbare Hand“ des Marktes eben nicht funktioniert, hat sich vor drei Jahren gezeigt, als sich die Preise für Nahrungsmittel auf dem Weltmarkt innerhalb von 24 Monaten verdoppelten, um sich dann innerhalb von weniger als einem Jahr wieder zu halbieren, obwohl die Produktion in dieser Zeit nicht so übermäßig viel schwankte.

Nachhaltigkeit auf globaler Ebene

Dass die Nachhaltigkeit auf globaler Ebene durch die aktuellen Geschehnisse in der Landwirtschaft gefährdet ist, ist kein Geheimnis. Vor allem in Südamerika und in Asien werden bestehende ursprüngliche Ökosysteme massiv zerstört, um Platz zu machen für den Anbau vor allem von Soja, Ölpalmen, Zuckerrohr und Mais, aber auch von Baumwolle. Gerade bei diesen Kulturen wird auf genmanipulierte Pflanzen gesetzt mit dem Argument, dadurch könnte ein rationeller und umweltschonender Anbau erfolgen, der zudem den weltweit wachsenden Bedarf an Lebensmitteln und an Energie decken helfen könnte. Propagiert wird dies massiv durch die Agroindustrie. Eine bekannte amerikanische Firma ist im Bereich genmanipulierter Pflanzen fast Monopolist. Es ist in der Zwischenzeit erwiesen, dass durch die Monokultur dieser GVO-Pflanzen und den damit verbundenen Einsatz von Totalherbiziden Resistenzbildung und erhöhte Selektion, die zu sog. „Superunkräutern“ führt, mit sich bringt. Der Verbrauch an Pflanzenschutzmitteln, die ja auch von der gleichen Firma geliefert werden, ist nach kurzer Zeit höher als vorher. Zwar wird ein sog. Resistenzmanagement be-

trieben, aber dies hat bis jetzt langfristig immer versagt respektive gibt es keine verlässlichen Daten. Zudem werden den Landwirten Knebelverträge aufgezwungen, so dass diese, wenn sie ein Mal in diesem System drin sind, fast nicht mehr rauskommen. Das Patentrecht tut ein Übriges dazu. Den Landwirten wird ihr Recht auf eigenes Saatgut geklaut. Die Diversität an landwirtschaftlichen Nutzpflanzen ist so langfristig gefährdet. Weltweit werden rund drei Viertel des Umsatzes mit Saatgut von nur sechs Konzernen getätigt.

Als massiv nachhaltigkeitschädlich ist die Bio-Kraftstoffherzeugung zu bewerten. Vor allem die Politik der USA, aber auch die der EU in diesem Bereich ist für die Umwelt, aber auch für die Nahrungsmittelversorgung der Völker der Nicht-industriestaaten desaströs.

Anstatt auf eine massive Energiesparpolitik zu setzen, wird die Energieproduktion aus Pflanzen in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion gesetzt.

Schlussfolgerung

Der ökologische Fußabdruck unserer westlichen Lebensweise ist zu hoch. Wir verbrauchen mehr Ressourcen als sich nachbilden können. Jeder einzelne landwirtschaftliche Betrieb kann durch effizienten Umgang mit den betriebseigenen Ressourcen dazu beitragen. Eine wichtige Rolle kommt in diesem Bereich der landwirtschaftlichen Beratung zu. Diese funktioniert in Luxemburg eigentlich ganz gut. Leider wird sie nicht von allen Betrieben ausreichend genutzt. Hier kann die Politik bessere Anreize schaffen, dass Landwirte auf externe Beratung zurückgreifen. Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Akteuren im Beratungsbereich ist zu verbessern. Unabhängig davon müssen als erster, ganz konkreter und problemlos umsetzbarer Schritt alle auf landwirtschaftlichen Flächen vorhandenen Biotope uneingeschränkt beihilfefähig werden. Zudem müssen die Agrar-Umweltprogramme vereinheitlicht, vereinfacht und flexibler werden. Landwirte sollten z. B. Feldlerchenfenster (freigelassene Stellen auf Äckern, auf denen Feldlerchen ihre Nester bauen) oder extensive Wiesenrandstreifen anlegen können und diese sollten auch gefördert werden, respektive sollen Landwirte wenigstens nicht dafür bestrafen werden, wenn sie solche anlegen. Auch sind die als Ausgleich für diese ökologischen Leistungen gezahlten Entschädigungen

so zu bemessen, dass sie finanziell für Betriebe lohnender sind, als weiter in die Intensivierung der Produktion zu investieren. In diesem Zusammenhang muss auch Biolandwirtschaft besser gefördert werden, da diese global weniger Ressourcen verbraucht und die Umwelt weniger belastet als Nicht-Biolandwirtschaft.

Es gehört Schluss gemacht mit den Biodiversitäts-„Zotteltierprojekten“, die zwar viel Geld kosten, sonst aber nur von begrenztem Nutzen sind und eigentlich nicht mehr sind als Ablenkung von den wirklichen Problemen in der Umweltpolitik.

In Luxemburg steht die Einführung von Wasserschutzzonen unmittelbar bevor. Den Landwirten muss eine angemessene und dauerhaft abgesicherte Entschädigung für die damit verbundenen Auflagen und Beschränkungen gezahlt werden, damit die betroffenen Betriebe wirtschaftlich weiterleben können.

In der Vermarktung von regionalen Produkten stecken noch viele Möglichkeiten. Diese ist energiesparend und trägt zum Erhalt der Betriebe bei. Hier ist der Staat gefordert, diese Produkte innerhalb seiner von ihm betriebenen oder finanzierten Strukturen (Schulkantinen, Altersheime, Krankenhäuser) zu verwenden.

Im Rahmen einer allgemeinen Ökosteuerreform sind dann auch die landwirtschaftlichen Betriebsprodukte (Pestizide,

mineralische Dünger) so zu besteuern, dass deren Verbrauch minimiert wird und die durch diese Produkte entstehenden Umweltkosten für den Betrieb zu Buche schlagen, und nicht mehr zu Lasten der Allgemeinheit gehen.

Die Stoffkreisläufe müssen wieder weitestgehend geschlossen werden. Darum müssen Verfahren entwickelt werden, die den schadstofflosen Wiedereinsatz von sog. Sekundärrohstoffen (z. B. Klärschlamm) in der Landwirtschaft ermöglicht. Zudem muss der Biomüll der Haushalte getrennt gesammelt und in Biogasanlagen energetisch verwertet werden und die daraus gewonnenen Nährstoffe müssen wieder zurück in die Landwirtschaft kommen.

Bio-Patente gehören abgeschafft. Außerdem muss die Pflanzenzüchtung weg von den Intensivsorten orientiert werden. Resistenz gegen Krankheiten und Effizienz müssen wieder Hauptziele der Züchtung werden, nicht Höchstertagspotential.

Die Landwirtschaft ist eine Branche mit Zukunft. Die Landwirte können durch effizientes, umweltschonendes Wirtschaften Umwelt und Natur erhalten, zur Energieversorgung beitragen und die Ernährung der Bevölkerung garantieren. Es ist Aufgabe der Politik, faire Rahmenbedingungen diesseits kurzfristigen Profitstrebens dafür zu schaffen. ♦

